

Selbstbewusstsein für ein neues Leben

In Albanien finden Roma und behinderte Menschen kaum Zugang zum Arbeitsmarkt. Ein Projekt, an dem die Hochschule Luzern beteiligt ist, unterstützt junge Erwachsene, sich für eine Erwerbstätigkeit zu qualifizieren.



Fehlende Schuljahre und Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit: Die Erwerbslosigkeit bei den Roma liegt zwischen 80 und 90 Prozent.

Sich beim Coiffeur die Haare waschen lassen ist in Albanien nicht selbstverständlich. Aber genau diesen Luxus bietet Shkelqim Sazexhiu an. Der 35-jährige Roma konnte das Handwerk mit Unterstützung seines albanischen Coachs erlernen und in der Stadt Berat ein eigenes Geschäft eröffnen. Bernard Wandeler, einer der Projektleiter der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, strahlt, wenn er von dieser Erfolgsgeschichte erzählt: «Dank dem fliessenden Wasser im Salon hat Shkelqim einen Pluspunkt, und auch Roma gegenüber eher misstrauische eingestellte Leute kommen in den Laden.»

Das Programm, für das die albanischen Coachs und ihre Schweizer Ausbilder von der Hochschule Luzern arbeiten,

ist ein Projekt von Swisscontact Albanien. Es wurde im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) lanciert. Die Aufgabe der Hochschule Luzern besteht darin, in einem zweijährigen Pilotprojekt in sieben albanischen Städten 15 Coachs von lokalen Hilfsorganisationen auszubilden.

Integration durch Arbeit

Die Coachs unterstützen derzeit 80 körperbehinderte und Roma-Jugendliche dabei, berufsrelevante Kompetenzen aufzubauen. Hauptziel des anderthalb Jahre dauernden Programms ist es, deren Anschlussfähigkeit an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu verbessern und so ihre Integration zu fördern.

Dies soll auf zwei Ebenen erreicht werden: Zum einen soll das Selbstbewusstsein der Jugendlichen gestärkt werden, und sie sollen sich Kompetenzen aneignen, die ihre Chancen auf eine Anstellung erhöhen oder sie befähigen, ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Zentral dabei ist die Vermittlung von Schnupperstellen und Praktikumsplätzen, beinahe ebenso wichtig ist aber auch die Vermittlung von sogenannten «Life Skills»: Umgangsformen, lesen und schreiben, rechnen und Preise kalkulieren, die Uhr korrekt ablesen, beim Bewerbungsgepräch selbstbewusst auftreten oder die Zeit sinnvoll einteilen.

Fehlende Schuljahre wiegen schwer
Auf der zweiten, der strukturellen Ebene ist das Fernziel, eine staatliche Anerkennung des Ausbildungsprogramms zu erreichen – und damit eine Anrechnung auf die obligatorische Schulpflicht von neun Jahren. «Gerade Roma-Jugendliche beenden die Schule oft früher, was ihnen den Zugang zur Berufsbildung verwehrt», erläutert Wandeler. «Alternativen zur obligatorischen Schulpflicht, etwa die nachträgliche Absolvierung der verpassten Schuljahre, gibt es in Albanien bis jetzt fast keine.» Die fehlenden Schuljahre sowie die Diskriminierung aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit sind die beiden Hauptgründe für die hohe Erwerbslosenrate bei den Roma, die zwischen 80 und 90 Prozent liegt.

Bei den körperbehinderten Jugendlichen im Programm liegt der Fall anders: Alle haben die obligatorische Schulpflicht erfüllt oder sogar weiterführende Schulen besucht. Aufgrund ihrer Behinderung, beispielsweise Blindheit oder Paraplegie, werden sie aber von der Gesellschaft marginalisiert und für Stellen nicht berücksichtigt. Es sei für sie schwierig, überhaupt selbstständig zum Arbeitsort zu gelangen, führt Wandeler aus: «Die Trottoirs sind abschüssig, im Strassenbelag klaffen Löcher. Das Fortkommen mit einer Sehbehinderung oder in einem Rollstuhl ist fast unmöglich.»

Fotos: Edvina Meta, Martin Feier / EST&OST / JOKER



Shkelqim Sazexhiu konnte dank des DEZA-Projekts einen Beruf erlernen und sich eine Existenz aufbauen.

Die Coachs müssen bei ihrer Arbeit viele Hindernisse überwinden. Edmond aus der mittelalbanischen Stadt Elbasan beispielsweise betreut eine Gruppe junger Roma-Frauen, die ein Praktikum in einer Schneiderei machen konnten. Anschliessend fanden sie aber keine Stelle. Der Grund war schnell gefunden: mangelnde Mathematikkenntnisse. Für das Fertigen von Schnittmustern muss man aber rechnen können, und so organisierte Edmond einen Kurs.

Die Frauen weigerten sich zuerst, daran teilzunehmen, weil sie dafür in einen Stadtteil hätten fahren müssen, in dem sich Roma normalerweise nicht aufhielten. So wurde entschieden, die Mathematikstunden im Roma-Quartier abzuhalten. Aber auch das wollten die Frauen nicht, weil sie sich schämten, den Kurs zu besuchen. Offenbar gab es auch Einwände von Männern, die die Rechenschulen für Frauen als überflüssig empfanden. Schliesslich fand man die Lösung: Die Schneiderinnen kommen nun jeweils einfach eine halbe Stunde früher zur Arbeit; der Unterricht findet in Kleingruppen direkt am Praktikumsplatz statt.

Coaching für die Coachs

Der Weg zum Erfolg ist oft lang und verlangt den Coachs einiges ab. Die Projektpartner der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit stehen ihnen als Berater zur Seite, reflektieren mit ihnen in Einzel- oder Gruppengesprächen ihre Erfahrungen, üben mit ihnen Methoden für die Arbeit mit den Jugendlichen oder stellen ihnen Arbeitsinstrumente wie Musterbriefe für die Suche nach Schnupperstellen zur Verfügung.

Wie es weitergeht, wenn das von der DEZA finanzierte Pilotprojekt Mitte 2012 ausläuft, ist unklar. Albanische und Schweizer Projektbeteiligte hoffen, dass sie einen neuen Geldgeber finden: Die benachteiligten Jugendlichen sollen auch weiterhin professionelle Unterstützung bekommen, um sich selber helfen zu können.

Eva Schümperli-Keller